

BIOTECHNOLOGIE

Facebook als Vorbild für Morphosys

Martinsried – Das Biotechnologie-Unternehmen Morphosys aus Martinsried bei München gilt als das Vorzeigunternehmen in der bayerischen Biotech-Branche. Und das, obwohl die Firma auch 24 Jahre nach ihrer Gründung noch kein Medikament auf den Markt gebracht hat. Momentan stecken die Martinsrieder sogar in den roten Zahlen. Für Simon Moroney, Gründer und bis heute Chef von Morphosys, ist das allerdings kein Grund zur Sorge. Er rechnet in nicht allzuweiter Ferne mit Gewinnen und macht sich gerade daran, Morphosys in einen Pharmakonzern zu verwandeln.

■ **Herr Moroney, Ihr Unternehmen steckt in den roten Zahlen. Sie wirken allerdings ganz entspannt. Bereiten Ihnen das keine Kopfschmerzen?**

Nein. Das war so geplant und basiert auf unseren gestiegenen Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Wir werden hier wie geplant in diesem Jahr zwischen 76 und 83 Millionen Euro investieren. Außerdem haben wir gerade über eine Kapitalerhöhung 115 Millionen Euro erlöst, die uns strategisch weiter stärken und nun zusätzlich in die Entwicklung unserer Pipeline fließen können. Um in unserem Bereich erfolgreich zu sein, ist das in dieser Höhe notwendig. Die Medikamentenentwicklung ist ein teures Geschäft. Mich überrascht es immer wieder, welch großes Thema es in Deutschland ist, wenn ein Unternehmen rote Zahlen schreibt. In den USA ist das völlig anders. Über 90 Prozent der amerikanischen Biotech-Unternehmen schreiben rote Zahlen. Wenn wir dort mit Investoren sprechen, reden wir nicht über Finanzergebnisse. Das ist gar kein Thema.

■ **Im Frühjahr haben Sie angekündigt, noch 2016 könnte das erste Medikament aus dem Hause Morphosys auf den Markt kommen. Das Jahr ist bald um. Wie sieht es aus?**

Da ging es um Bimagrumb, einen Wirkstoff zur Stärkung des Bewegungsapparats und gegen Muskelschwäche, den unser Partner Novartis entwickelt. Anders als erwartet, gab es leider einen Misserfolg in einer Phase-III-Studie. Bimagrumb



Das Biotech-Unternehmen Morphosys hat sich der Entwicklung neuer Behandlungsmethoden für schwerkranke Patienten verschrieben. FOTO: MORPHOSYS

ist aber nicht völlig tot. Es laufen weiterhin zwei Phase-II-Studien. Allerdings wird es bis zu einer Marktzulassung hier noch länger dauern.

■ **Ein zweiter Wirkstoff, den einer Ihrer Partner entwickelt, galt als aussichtsreich: Guselkumab, ein Mittel gegen Schuppenflechte. Wie sieht es hier aus?**

Hier sieht es sehr gut aus. Die Ergebnisse der klinischen Phase-III-Studie, die wir vor einigen Wochen erhalten haben, waren positiv. Die Mehrheit der Patienten, die an Schuppenflechte litten, hatte nach ein paar Monaten reine oder fast reine Haut. Ein weiterer Vorteil von Guselkumab – im Vergleich zu anderen Wirkstoffen – ist, dass es nur

einmal alle zwei Monate verabreicht werden muss. Es ist keine Infusion nötig, der Patient kann sich den Wirkstoff über einen Stift selbst verabreichen – so ähnlich wie bei Diabetes. Wir erwarten, dass Guselkumab nächstes Jahr auf den Markt kommt. Unser Partner Janssen hat vergangene Woche die Zulassung beantragt.

■ **Was heißt das für Sie?**
Wir werden dann über Tantiemen im mittleren einstelligen Prozentbereich am Umsatz beteiligt. Schätzungen zufolge könnte das Medikament in der Spitze rund eine Milliarde Euro Umsatz pro Jahr machen. Tantiemen sind für uns reiner Gewinn, weil wir keine Kosten haben. Es geht also um viele Millionen.



Simon Moroney, Gründer und Vorstandschef der Morphosys AG

■ **Was würden Sie mit dem Geld machen?**

Wir wollen weiter in Forschung und Entwicklung investieren – vor allem in unsere eigenen Programme, die wir momentan ohne Partner entwickeln. Aber wie viel und in welche Bereiche genau, steht noch nicht fest.

■ **Sie haben momentan mehr als 100 Wirkstoffe in**

der Entwicklung. Wie viele entwickeln Sie mit Partnern, wie viele auf eigene Faust?

Insgesamt haben wir mehr als 100 Wirkstoffe in der Pipeline, 28 davon sind in der klinischen Entwicklung. Das Verhältnis ist dabei etwa sieben zu eins – also auf sieben Partnerprogramme kommt ein Programm, das wir alleine entwickeln.

■ **Welche Programme, die Sie selbst entwickeln, sind momentan besonders aussichtsreich?**

Das sind die Programme MOR 208 und MOR 202. Bei MOR 208 geht es um Blutkrebs – um das diffuse großzellige B-Zell-Lymphom und chronische lymphatische Leukämie, um genau zu sein. Wir testen MOR 208 gerade in Kombination mit Bendamustin, einem klassischen Chemotherapie-Medikament, und hoffen, dass unsere Kombination zum einen sicher und gut verträglich ist, und zum anderen besser als die der Konkurrenz. Im nächsten Jahr wollen wir hier die dritte und entscheidende klinische Studienphase beginnen. Sind die Ergebnisse positiv, könnte MOR 208 bis 2020 auf den Markt kommen. MOR 202 ist ein Antikörper für die Behandlung des multiplen Myeloms – die häufigste Form von Knochenmarkkrebs – und bestimmter Leukämien. Hier bekommen wir 2017 Ergebnisse aus einer Phase-I/II-Studie. Bisher sieht es gut aus.

■ **Sie wollen künftig vor allem durch die Entwicklung eigener Wirkstoffe wachsen – ohne Partner. Sie haben sogar angekündigt, die Vermarktung selbst in die Hand nehmen zu wollen. Das klingt mehr nach einem Pharmakonzern als nach einem Biotechnologie-Unternehmen.**

Ja. Wir verändern uns in ein Biopharma-Unternehmen. Aber das ist eine ganz normale Entwicklung. Nur so kann man in unserem Bereich wachsen. In den USA gibt es dafür viele Beispiele.

■ **Wie sehen das Ihre Partner aus der Pharmaindustrie, denen Sie damit künftig Konkurrenz machen?**

Sie wissen, dass wir in diese Richtung gehen müssen. Außerdem sind alle Programme so vereinbart, dass wir hier nicht konkurrieren. Die Zielmoleküle sind exklusiv, es gibt also keine direkte Konkurrenz.

■ **Haben Sie bereits begonnen, einen eigenen Vertrieb aufzubauen?**

Wir haben noch keine Vertriebsleute eingestellt. Aber wir haben eine kleine Gruppe, die Vorbereitungen trifft. Wir wollen zunächst nur in Europa unsere eigenen Wirkstoffe selbst vermarkten – zum Beispiel MOR 208. Dafür reichen rund 50 Vertriebsleute. Die werden wir aber erst einstellen, wenn es soweit ist – also kurz vor der Markteinführung eines Medikaments. Jetzt geht es darum, Kontakte aufzubauen und Ärzte und Agenturen davon zu überzeugen, dass unsere Medikamente die Zukunft sind. Um weiter wachsen zu können, ziehen wir außerdem gerade innerhalb von Planegg um. Momentan hat Morphosys 350 Mitarbeiter – in den neuen Räumen ist Platz für mehr als 450.

■ **Und wann wird Morphosys Gewinn machen?**

Da geben wir keine Prognosen ab. Das Wichtigste für uns ist eine breite, fortgeschrittene Pipeline. Wir verfolgen da eine ähnliche Philosophie wie große Internet-Firmen wie Facebook. Dort lag der Fokus zunächst darauf zu investieren, um so viele Nutzer wie möglich zu bekommen, aus denen man später Kapital schlagen konnte, zum Beispiel durch Verkauf von Werbung. Bei uns geht es zunächst darum, so viele neue Medikamente wie möglich zu entwickeln, ohne die eigenen Einnahmen in den Mittelpunkt zu stellen. Später ergeben sich Wege, damit Geld zu verdienen: etwa durch Verkaufserlöse oder Lizenznahmen. Oft reicht schon ein eigenes zugelassenes Medikament aus, um die Gewinnzone zu erreichen. Ob das in vier, fünf oder sechs Jahren passiert, ist nicht so entscheidend. Wenn es soweit ist, werden die Umsätze nicht langsam steigen, sondern sprunghaft. Das ist in unserer Industrie möglich.

Interview: **Manuela Dollinger**

AKTUELLES IN KÜRZE

Ferrero: Vorwurf der Kinderarbeit

Das Unternehmen Ferrero prüft nach eigenen Angaben Vorwürfe, laut denen die von ihm produzierten „Kinder-Überraschungseier“ auch mit Kinderarbeit hergestellt werden. Die britische Boulevard-Zeitung „The Sun“ hatte Reporter nach Rumänien geschickt und danach den Vorwurf erhoben. Die Schokoladeneier würden von armen Familien für spärliche Löhne mit Spielzeug befüllt, hieß es. Nach den Angaben bekommt eine porträtierte Familie die Einzelteile von einer Zuliefer-Firma. Bei der Arbeit helfen offenbar Kinder im Alter zwischen sechs und elf Jahren.

Linde erwägt Abzug aus Dresden

Der Industriegase-Konzern Linde erwägt, seinen Standort in Dresden mit rund 500 Mitarbeitern zu schließen. Ein Konzernsprecher sagte in München, die Schließung sei eine Option. Verhandlungen mit den Arbeitnehmern liefen. Ob eine Entscheidung noch vor Weihnachten getroffen werde, sei fraglich. Der Dresdner Betriebsratschef Frank Sonntag sagte der „Sächsischen Zeitung“, im Linde-Werk Pullach bei München würden 20 Prozent der Stellen abgebaut, aber nur in Dresden gingen die Lichter aus. Es gebe noch keinen Zeitplan. Er bezweifle, dass ernsthaft nach Alternativen gesucht wurde. „Man bohrt das Brett an der dünnsten Stelle.“ Linde hat ein Sparprogramm mit Stellenabbau angekündigt.

Anzeige

WEIHNACHTS-PRÄMIE!
+ 80 Euro für Ihre Empfehlung!
www.merkur.de/gabentisch

AUSSENWIRTSCHAFT

Exportpreise für Mittelständler

München – Exportschlagler Bienengift: Wirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) hat gestern Abend vier Mittelständler für ihren internationalen Erfolg mit dem bayerischen Exportpreis ausgezeichnet. Der Preisträger in der Kategorie Dienstleistungen: das mehr als 200 Jahre alte Traditionsunternehmen Cfm Oskar Tropitzsch aus Marktredwitz, ein Lieferant seltener Reagenzien. Zu den Produkten gehört unter anderem reines Bienengift. Im Handwerk wurde die Schreinerei Eichinger aus dem niederbayerischen Neuhaus ausgezeichnet, die Wintergärten exportiert. Den Preis in der Kategorie Handel bekam die von einem russischen Einwanderer gegründete Münchner Firma Hermith, die das Metall Titan in aller Welt vertreibt. Preisträger in der Kategorie Industrie ist das Mammendorfer Institut für Physik und Medizin aus dem Landkreis Fürstfeldbruck, das über 80 Prozent seiner Produktion ins Ausland verkauft (Einen ausführlichen Bericht über die Ehrung und die Preisträger aus Oberbayern lesen Sie morgen).

GEPLANTE FUSION

Mega-Sparkasse westlich von München

Fürstfeldbruck – Über Jahre hatte die Sparkasse Fürstfeldbruck ihre Fühler in die Nachbarlandkreise ausgestreckt, jetzt hatte ihr Werben offenbar Erfolg: Die Sparkassen Dachau, Landsberg-Dießen und Fürstfeldbruck prüfen die Fusion, wie das Institut gestern mitteilte.

Damit würde westlich von München ein milliarden-schweres Gegengewicht zu den beiden Münchner Großsparkassen entstehen. Die Stadtsparkasse München (mit einer Bilanzsumme von 17,1 Milliarden Euro 2015 fünftgrößtes Institut in Deutschland) und die Kreissparkasse München Starnberg Ebersberg (mit elf Milliarden Euro auf Rang 13 der größten deutschen Sparkassen) bekämen einen mächtigen Nachbarn. Gelingt die Fusion, würde das neue Institut zu den 25 größten Sparkassen in Deutschland zählen: Gemeinsam kommen die drei Sparkassen auf eine Bilanzsumme von rund 8,2 Milliarden Euro.

„Die Sparkassen prüfen daher die Option, gemeinsam eine dritte Kraft in der Region Amper-Lech zu schaffen, die



Hoch hinaus wollen die Sparkassen Fürstfeldbruck, Dachau und Landsberg-Dießen. FOTO: DANIEL NAUPOLD / DPA

der Dynamik des gemeinsamen Wirtschaftsraums noch besser gerecht wird“, hieß es gestern in der Mitteilung.

Bereits vor einem Jahr war bekannt geworden, dass Vorstand und Verwaltungsrat in Fürstfeldbruck bereits 2011 an Plänen für eine „Amper-Lech-Sparkasse“ tüftelten.

Allerdings war die Idee in den Nachbarlandkreisen trotz des Werbens auf wenig Gegenliebe gestoßen – bis jetzt. Zwar wollte Vorstands-Chef Klaus Knörr immer noch die Sparkasse Freising mit ins Boot holen, das ist ihm offenbar nicht gelungen.

Klar ist seit gestern aller-

STROM

Brüssel plant Energiepakt

Brüssel – Der EU-Binnenmarkt gilt für Arbeitnehmer, Waren, Geld und Dienstleistungen. Einen einheitlichen Strommarkt aber gibt es nicht, obwohl die deutsche Energiebehörde große Auswirkungen auf die Netze der Nachbarn hat. Nun rührt Brüssel in Sachen Strom an ein heißes Eisen. Die EU-Kommission plant Eingriffe in nationale Kompetenzen, um den europäischen Strommarkt für den Ausbau der erneuerbaren Energien fit zu machen. Dies geht aus dem Entwurf eines umfassenden Energiepakets hervor. Demnach sollen einige nationale Zuständigkeiten an sogenannte Regional Operational Center übertragen werden, um die Stromnetze enger zu verzahnen. Diese „ROCs“ sollen künftig dafür zuständig sein, die Größe der Netzreserve zu bestimmen oder Versorgungsengpässen vorzubeugen. Mit eigenen Bemühungen könnten sie in den Netzbetrieb der Mitgliedsstaaten eingreifen. Das Energiepaket soll helfen, die Versorgung in Europa umzubauen und Investitionen in erneuerbare Energien anspornen.

Im Juli gab es einen erneuten Anlauf, diesmal ohne Garmisch-Partenkirchen. Inzwischen steht die Fusion der Sparkassen Weilheim und Schongau kurz vor dem Durchbruch, hieß es gestern. In wenigen Monaten könnte der Zusammenschluss besiegelt sein. **SEBASTIAN HÖLZLE**

Rückstände in Adventskalendern

Auch in diesem Jahr sind wieder Mineralölrückstände in Schokoladen-Adventskalendern gefunden worden. Das bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit wies in der Schokolade von drei der fünf untersuchten Kalender geringe Mengen sogenannter aromatischer Kohlenwasserstoffe nach. Diese stehen im Verdacht, krebserregende Stoffe zu enthalten. Die übliche Verzehrmenge von einem Stück pro Tag an 24 Tagen im Jahr sei aber unbedenklich.

Fusion der Ferienflieger

Der Tui-Aufsichtsrat hat die geplante gemeinsame Ferienfluggesellschaft von Tuifly, Air Berlin und Etihad gebilligt. Er stellte damit eine wichtige Weiche für die Neuordnung. Der konzerninterne Ferienflieger Tuifly soll in eine neue Dachholding unter Führung von Etihad integriert werden. Auslöser der Neuordnung ist eine Umstrukturierung der defizitären Air Berlin – ein Drittel der Tui-Flotte fliegt für die Berliner Airline.